



STIFTUNG ST. MARTIN

Jahresschrift 2020

Inhalt

Vorwort	3
Jahresrückblick 2020 – Ereignisse in und um Otélé	4
Die Chefs von Kamerun	18
Bruder Gerold Neff – ein bewegtes Leben	22
Ausstellung Ziegelei-Museum	25
Das medizinische Rückgrat von Otélé	26
Spenderdank	30

Titelbild

Sauberes Wasser gehört zu den Grundbedürfnissen des Menschen und ist für eine gesunde Entwicklung unverzichtbar. Oft müssen in Kamerun zur Deckung des täglichen Wasserbedarfs weite Strecken zurückgelegt werden. Dies ist vielerorts die Aufgabe von Kindern und Frauen. Mit dem Brunnen Nr. 1716 ist seit dem 17. März 2020 das Trinkwasser unweit der Häuser und nah bei der Dorfbevölkerung von Nkoloveng (Ngolo). Das Bild entstand anlässlich der Einweihung und Übergabe des Brunnens. Die Freude über den langersehnten Wasserspender kannte keine Grenzen! Seither liegt die Verantwortung für die Nutzung und Sauberhaltung des Brunnens bei dem jeweiligen Benutzer.

Ausgabe Nr. 26, Baar, Mai 2021

Die Stiftung St. Martin ist ein gemeinnütziges Hilfswerk unter Aufsicht des Eidgenössischen Departementes des Innern. Spenden an die Stiftung St. Martin sind in den meisten Kantonen von der Steuerpflicht befreit.

Liebe Freunde der Stiftung St. Martin



Michael Müller und Stiftungsgründer Alfred Müller

Vor einem Jahr habe ich an dieser Stelle geschrieben, das Trinkwasserprojekt stehe angesichts der Corona-Pandemie vor seiner grössten Herausforderung. Wie wir diese in den letzten Monaten gemeistert haben, lesen Sie ab Seite 4. Das Wichtigste vorweg: Alle Mitarbeitenden blieben gesund, und wir konnten trotz erheblichen Herausforderungen 23 neue Brunnen bauen und 229 Brunnen revidieren.

Die Corona-Pandemie verlief in Kamerun nach aktuellem Wissenstand im Jahr 2020 relativ glimpflich. Als Indikator dafür nehmen wir direkte Rückmeldungen aus Kamerun und die Tatsache, dass es keine überlasteten Krankenhäuser gab und die Zahl der Beerdigungen nicht merklich angestiegen war.

Eine vom 14. Oktober bis am 26. November 2020 durchgeführte Studie der Universität Genf und der Kameruner Gesundheitsbehörde zeigte, dass über 300 von 1000 auf Covid-19 getestete Personen (Alter von 5 bis 80 Jahren) aus der Stadt Yaoundé Antikörper im Blut hatten. Über 60 % dieser 300 konnten sich allerdings an keinerlei Symptome erinnern. Dies lässt darauf schliessen, dass die Pandemie zwar stark war, es in der jungen Bevölkerung (Durchschnittsalter der Getesteten 26 Jahre) aber wenig schwere Krankheitsverläufe gab.

Gut ein Jahr nach Ausbruch der Corona-Krise haben wir viele Probleme gemeistert, aber die Situation ist weiterhin herausfordernd. Ende März 2021 liessen wir 75 Mitarbeitende testen. 12 Tests waren positiv, jedoch zeigte zum Glück niemand nennenswerte Symptome. In Absprache mit den lokalen Behörden schlossen wir sofort den Betrieb und schickten sämtliche Mitarbeitenden in Quarantäne. Bei Wiederaufnahme der Aktivitäten wurde erneut getestet und lediglich zwei Personen waren positiv. Bei Redaktionsschluss Mitte April waren alle wieder gesund und auf ihrem Posten. Wir hoffen, dass es so bleibt.

Wir wünschen Ihnen, liebe Freunde der Jahresschrift, dass Sie gesund bleiben und danken für Ihre Treue und Unterstützung.

Michael Müller
Präsident des Stiftungsrates

Ereignisse in und um Otélé

Jahresrückblick 2020 der Projektleitung

Als am 6. Januar 2020 die Arbeit im Projekt «Wasser ist Leben» aufgenommen wurde, ahnte noch niemand, wie ungewöhnlich dieses Jahr werden sollte. Ein bisher unbekanntes Virus begann sich Anfang Jahr rasant auszubereiten. Am 11. März 2020 erklärte die WHO den Covid-19-Ausbruch zur Pandemie. Das erste Mal seit dem Bestehen des Trinkwasserprojekts war die Schweizer Projektleitung gezwungen, Kamerun auf unbestimmte Zeit zu verlassen. Unter #flyinghome organisierte das Eidgenössische Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA) Rückflüge aus allen Kontinenten. So auch aus Afrika. Es war die bislang grösste Rückholaktion in der Geschichte der Schweiz.

Neue Elektroinstallation

Doch das Jahr begann in Otélé zunächst noch unbelastet von Corona. Als erstes Grossprojekt stand die Kompletterneuerung der Elektroinstallation an. Immer wieder gab es Stromausfälle, Kurzschlüsse und Pannen, was die Geräte übermässig belastete. Michael Portner, ein mit unserem technischen Leiter befreundeter Elektriker, bot uns seine ehrenamtliche Hilfe an. Zusammen mit den Projektmitarbeitenden plante er die dafür nötigen Installationen. Seine fachlich kompetenten Inputs waren Gold wert, und die involvierten Mitarbeitenden schätzten es, dass sie so viel von ihm lernen konnten.

Sowohl für die Fabrik als auch für den Büro- und Wohntrakt wurde je ein klimatisierter Raum für die neue Elektroinstallation eingerichtet. Darin wurden vier Wechselrichter-Geräte installiert, welche künftig für eine unterbrechungsfreie Stromlieferung sorgen sollen – aus dem Netz, den Generatoren oder den angeschlossenen Batterien. Um Fehlerquellen auszumerzen, überprüften die Projektmitarbeitenden daraufhin etappenweise alle Gebäude: den Bürotrakt, die Wohnhäuser der Projektleitung und die Mitarbeiterunterkünfte. Der Aufwand war gross, doch die vielen Mannstunden und ungezählten Tropfen Schweiß haben sich gelohnt. Das Resultat ist überzeugend, denn seit der Erneuerung verzeichnen wir kaum noch Spannungsschwankungen und sind immer gut mit Strom versorgt. Ausserdem ist die neue Installation die Basis, um zukünftig erneuerbare Energien nutzen zu können – eine nachhaltige Investition!

1 Michael Portner und alle am Elektroprojekt beteiligten Mitarbeitenden.

2 Lucas Lindjeck verdrahtet die Elektrokabel.

3 Mit Steigeisen wurde die Strommasten hochgeklettert.

4 Die beiden neuen Räume für die Malerei.

5 Jean Claude Ndjock spritzt die Pumpenköpfe mit der blauen Farbe des Projekts.



Doliane und Victorine – unsere beiden neuen Generatoren

Leider können wir weiterhin nicht auf Generatoren verzichten, denn die Solarstromversorgung ist erst eine mittelfristige Option, sowohl aus technischen als auch aus finanziellen Überlegungen. Aufgrund der Unzuverlässigkeit des staatlichen Stromanbieters produzieren wir rund ein Drittel unseres Stromes selbst. Die zwei alten Generatoren wurden durch neue ersetzt, die beide 80 kW Leistung erbringen können. Liebevoll wurden die neuen Generatoren Doliane und Victorine getauft, nach zwei Töchtern von Mitarbeitenden des Trinkwasserprojekts.

Umbau der Fabrik

Auch im Fabrikgebäude wurden einige Neubau- und Renovationsvorhaben umgesetzt, um mehrere Arbeitsabläufe in der Fabrik zu optimieren und die Arbeitssicherheit weiter zu verbessern.

1 Ohne Diesel gibt es keinen Strom – das Tanken der Generatoren gehört zu den Aufgaben der Mitarbeitenden.

2 Während des Umbaus in der Fabrik.

3 Das ehemalige Nebengebäude erstrahlt in neuem Glanz und bietet einen sicheren Platz für die Wachleute und die Notstromanlagen.

Als Erstes wurden innerhalb der Fabrik eine Malerei und eine Zimmerei eingerichtet. Die Zimmerei ist ausgestattet mit einer Hobelmaschine, einer Tischfräse und einer Hobelbank. Die Malerei ist in zwei Räume aufgeteilt: eine für die Arbeitsvorbereitung und eine zum Spritzen. Detail am Rande: Der Spritzraum ist gross genug, um ein Auto zum Lackieren hineinzustellen. Alle Räume sind mit Absauganlagen ausgestattet und verfügen über ein kleines, abschliessbares Magazin für Werkzeug und Material. Die für die Zimmerei und Malerei notwendigen Occasionsmaschinen und -geräte konnten alle günstig in der Schweiz erworben werden. In Kamerun werden sie noch lange gute Dienste leisten.

Danach wurde das Arbeitskleiderlager in ein helles, geräumiges Büro für den Leiter Logistik und den Lagerchef umgebaut. Das Büro bietet nebst genügend Tageslicht auch einen Rundumblick in die Fabrik.





3



Nebengebäude wird zum Wachhaus

Ein zur Kirche gehörendes, direkt an unser Areal angrenzendes, baufälliges Nebengebäude konnte in einem Nutzungsvertrag übernommen und zu einem Wachhaus umgebaut werden. Es ersetzte das alte Wachhaus, dessen Standort eine ungenügende Sicht auf die Umgebung, wenig Wetterschutz und kaum Stauraum für Arbeitsmaterial und private Wertsachen bot. Heute beherbergt das Wachhaus nicht nur den Aufenthaltsraum und die Nasszellen für die Wächter, sondern auch die neu erstellten Elektroverteilungen und Notstromanlagen für den Bürotrakt und die Wohnhäuser. Eine gelungene Transformation.

Ausbildungen und Workshops

Auf die kontinuierliche Weiterbildung der Mitarbeitenden legen wir grossen Wert. Im ersten Quartal 2020 wurden drei Workshops mit den Teams des Brunnenunterhalts und des IEC (Information, Ausbildung und Kommunikation) durchgeführt. Ziel war es, die Arbeitsabläufe zusammenzuführen, hauptsächlich sollten aber effiziente und harmonische gemischte Teams gebildet werden, die einander stärken und weiterbringen. Ergänzend dazu wurden konzentrierte Ausbildungssequenzen mit den beiden Teams durchgeführt, um sie in ihrem fachlichen Spezialgebiet zu fördern.



1 Maskenpflicht wurde auch auf den Baustellen obligatorisch.

2+3 Die neuen Brunnenbauer erhalten eine Einführung in das Projekt und ihre Arbeit.

4 Eine freistehende Handwaschstation beim Gymnasium in Otélé.

5 Einer unserer Mitarbeitenden übergibt dem Schulrektor mobile Handwaschstationen für jedes Klassenzimmer.

Antoine Balogog, der Nachfolger von David Kambi (siehe Würdigung Seite 12), nahm an einem 3-tägigen Führungs-Workshop in Douala teil. Er ist neu der Ansprechpartner für die Dorfbewohner und koordiniert die Arbeitsplanung. Die junge Führungskraft war begeistert vom Gelernten und konnte es in seinem Berufsalltag als Teamleiter gleich einsetzen. Dies hat die Projektleitung davon überzeugt, die neuen Führungskräfte im sich verjüngenden Team gezielt auf ihre Aufgaben vorzubereiten. 2021 soll ein für das Trinkwasserprojekt massgeschneiderter Führungskurs stattfinden.

Vorbereitung für den Ernstfall

Am 24. Februar 2020 registrierte Kamerun den ersten Covid-19-Fall. Dank eines durch die Stiftungsleitung organisierten Sicherheits-Audits im Januar in Otélé durch einen Experten war die Projektleitung auf eine sich anbahnende Krise vorbereitet. Sie konnte rasch nötige Massnahmen einleiten und handelte entschlossen. Vom 9. März an wurden die Mitarbeitenden kontinuierlich bezüglich der schrittweise strengeren Hygiene- und Abstandsregeln geschult. Auch statteten wir die Fabrik, den Bürotrakt, die Wohnhäuser, die «Père Urs Memorial Clinic» sowie die Schulen in der Umgebung mit fixen oder mobilen Handwaschstationen aus.

Um Ansteckungen zu vermeiden, stellten wir Ende März den Brunnenbau ein, verdoppelten dafür den Bewachungsdienst und die Abteilung Brunnenunterhalt. Die Belegschaft sollte die Pandemie durch diszipliniertes Verhalten und minimale Missionen ausserhalb des Projektgeländes bestmöglich durchstehen. Denn sämtliche Experten rechneten mit dem Schlimmsten für Afrika. Medizinisch fehlte es an allem, und bei einem Anteil von zirka 80 Prozent der Beschäftigten im informellen Sektor waren die verordneten Abstandsregeln nicht umzusetzen. Die Preise für Grundnahrungsmittel stiegen, Importgüter des täglichen Bedarfs verknappten sich.

Wettlauf gegen die Zeit

Die Projektleitung beschaffte ausreichend Nahrungsmittel, Hygieneprodukte sowie strategisch wichtiges, technisches Material, um vorbereitet zu sein, falls sich die Krise weiter zuspitzen sollte. Und tatsächlich: Am 18. März schloss die Regierung die Aussengrenzen hermetisch ab. 10 Tage später informierte die Schweizer Botschaft über den einzigen Repatriierungsflug nach Zürich, welcher bereits am 1. April stattfinden sollte. In Absprache mit der Baarer Stiftungsleitung beschlossen wir, den Flug in die Schweiz anzutreten.



Es begann ein intensiver Wettlauf gegen die Zeit. Innert weniger Tage (und Nächte) arbeiteten wir ein Krisenreglement aus, das ein Weiterführen des Projektes ohne unsere physische Präsenz ermöglichen sollte.

Krisenstab übernimmt die Führung vor Ort

Am 1. April sassen wir im Flugzeug Richtung Zürich, während in Otélé ein sechsköpfiges Team aus unserem Kader die operative Leitung übernahm. Dank der recht stabilen IT-Infrastruktur in Otélé war die Projektleitung von der Schweiz aus in regelmässigem Video-Kontakt mit dem Krisenstab. Wir waren positiv überrascht, wie gut er das Projekt unter diesen Bedingungen weiterführte.

1 Die Mitarbeitenden anlässlich einer Informationsveranstaltung durch die Projektleitung.

2+3 Marion Barak und Werner Mathys warten zusammen mit Martin Häfliger und Carolina Gurtner auf den Repatriierungsflug in die Schweiz.

4 Roger Mballa, Sylvie Ayong, Antoine Bologog, Charlotte Kwin, Jean Kenmoe und Abba Aoudou (von links) bilden den Krisenstab.

5 Seife und Wasser machen Viren den Garaus.

Auf «Einkaufstour» in der Heimat

Unsere Rückkehr in die Schweiz hatte auch etwas Gutes: Trotz Lockdown konnten wir Material beschaffen, welches in Kamerun gar nicht, nur in ungenügender Qualität oder zu überteuerten Preisen erworben werden kann. So kauften wir neue Produkte wie Schubkarren, Rasenmäher und gebrauchtes Material, das uns günstig überlassen wurde. Und wir trieben auch Sachspenden auf. Schliesslich konnten wir mit allen Anschaffungen einen 40-Fuss-Container füllen.

Milde erste Welle in Kamerun

Nach vier Monaten in der Schweiz reisten wir Ende Juli nach Kamerun zurück. Erleichtert stellten wir fest, dass weder Todesfälle noch Unfälle oder ernsthaftere Krankheiten in der Belegschaft zu beklagen waren. Auch Infrastruktur, Gebäude und Fahrzeuge waren intakt. Überrascht und erfreut waren wir auch über die milde Entwicklung der Corona-Pandemie in Kamerun. Das hätten wir nicht zu hoffen gewagt. Im Nachhinein stellten wir hingegen fest, dass der Krisenstab mit der operativen Leitung an Grenzen gestossen war und dass der von uns praktizierte partizipative Führungsstil schnell durch den landesüblichen autoritären Stil abgelöst worden war. Unter den gegebenen Umständen dürfen wir aber mehr als zufrieden sein.

Die ersten Pensionierungen

Nachdem das Trinkwasserprojekt 2019 sein 30-jähriges Bestehen hatte feiern können, standen 2020 die ersten beiden Pensionierungen ins Haus. Leider konnten wir die geplante feierliche Verabschiedung wegen der Corona-Pandemie nicht durchführen. Deshalb möchten wir unsere beiden pensionierten Mitarbeitenden hier kurz würdigen:



Paul Kinyock,
der legendäre Rutengänger

Paul Kinyock trat am 1. Oktober 1989 als Chauffeur und Magaziner in die Dienste des Trinkwasserprojekts ein. Seine Karriere beendete er mehr als 30 Jahre später als Baustellenchef. In die Geschichte von «Wasser ist Leben» wird er vor allem als Rutengänger eingehen: Mit Rute und Pendel hat er nach Wasseradern gesucht und für über 1700 Brunnen die Lage bestimmt! Die Art, wie er beim Rutengang in sich ging, faszinierte jeden, der ihm dabei zusehen durfte – ebenso wie seine Treffsicherheit und die genaue Bestimmung der Grabungstiefe. Unglücklicherweise fiel der letzte Arbeitstag von Paul Kinyock auf den 30. März – ausgerechnet den Tag, an dem wir das Trinkwasserprojekt in den Corona-Notfall-Modus umstellen mussten. Ein angemessenes Abschiedsfest war unter diesen Umständen nicht möglich.



David Kambi
der unermüdliche Koordinator
und Kommunikator

David Kambi beeindruckte nicht nur durch seine Vielseitigkeit und Rhetorik, sondern auch durch sein enzyklopädisches Wissen über «Wasser ist Leben» und viele andere Themenbereiche. Als Dolmetscher vermittelte er auch zwischen der Schweizer und der kamerunischen Kultur und sprang als Reiseführer ein für die Projektleitung und ihre Besucher. Er hatte am 1. September 1997 als Chauffeur beim Projekt begonnen und sich kontinuierlich zum Koordinator hochgearbeitet. Bei ihm liefen die sprichwörtlichen Fäden zusammen – und anschliessend auch korrekt wieder auseinander. David Kambi wurde am 30. April 2020 in einer Fernzeremonie verabschiedet. In Otélé wurde er im Sitzungszimmer mit Kuchen, Gesang und Geschenken überrascht. Zugeschaltet mittels MS Teams waren die beiden Leiterpaare aus Solothurn und Frauenfeld. Kuchen und Champagner schmeckten an allen drei Standorten.

Wir danken Paul Kinyock und David Kambi für ihr langjähriges Engagement für das Trinkwasserprojekt und wünschen ihnen alles Gute für ihren neuen Lebensabschnitt.

Das neue Pensionierungsreglement

An der Stiftungsratssitzung vom 20. Mai wurde das von der Projektleitung ausgearbeitete Pensionierungsreglement bewilligt. Ausgangslage bildeten die mageren offiziellen Vorsorgeleistungen in Kamerun. Abgesehen davon, dass ein Pensionierter im besten Fall ein Drittel seines letzten Lohnes als Rente erhält, drücken sich viele Unternehmen davor, die Mitarbeitenden bei der staatlichen Vorsorge zu registrieren und die Beiträge zu zahlen. Mit einer arbeitnehmerfreundlichen «2. Säule» in Form einer Einmalzahlung mit Vorbezugsrecht erhalten die Mitarbeitenden des Projektes einen willkommenen Zustupf für den Übertritt in den nächsten Lebensabschnitt.

Reorganisation und Rekrutierung

Organisatorische Umstellungen und Sicherheitsüberlegungen führten dazu, dass 2020 ungewöhnlich viele neue Mitarbeitende rekrutiert wurden. Der Brunnenbau und die Fabrikation wurden zusammengelegt. Dies hat den Vorteil, dass unsere Bauleute zwischen Brunnenbau und Produktion in der Fabrik alternieren können und so während rund 25 Prozent ihrer Arbeitszeit in der Fabrikation tätig sind. Die Projektleitung gab den Mitarbeitenden beider Abteilungen auch die Möglichkeit, in den körperlich weniger anstrengenden Wachtdienst zu wechseln. Sechs Mitarbeitende nahmen dieses Angebot wahr. Zudem wurde der Wachtdienst vom 2-Schicht- auf einen 3-Schicht-Betrieb umgestellt, um die Arbeitszeiten in Absprache mit dem Arbeitsamt und gemäss den gesetzlichen Vorgaben zu reduzieren.



1+2 Test der neuen Schutzausrüstungen vor Ort.

3 Osé Kelbe klärt während einer Informationsveranstaltung eine Dorfgemeinschaft über das Coronavirus auf.

Persönliche Schutzausrüstung

Bereits 2019 wurden neue Schutzausrüstungen gegen Absturz, kurz PSaGA, getestet. Der technische Leiter hatte sich in der Schweiz beraten lassen und Muster mitgebracht. Abgesehen davon, dass das bisherige Material in die Jahre gekommen war und eine Erneuerung anstand, hat neu jeder Brunnenbauer sein persönliches Material. Das bedeutet auch, dass jeder Brunnenbauer für seinen Schutz selbst verantwortlich ist und ein Interesse daran hat, seine Ausrüstung gut zu kontrollieren und zu pflegen. Neu können die Brunnenbauer während der Arbeit am Brunnenrand permanent angeseilt bleiben. Und der Fallschutz beim Abseilen in den Brunnenschacht funktioniert automatisch – ähnlich einem Sicherheitsgurt im Auto. Die Sturzfahrt ist dadurch auf ein Minimum reduziert. Auch die Mitglieder des Brunnenunterhalt-Teams wurden mit der neuen PSaGA ausgerüstet.

Praxistag nach dem Lockdown

Bevor es wieder mit dem Brunnenbau losgehen konnte, wurde ein Praxis-Ausbildungstag für alle Brunnenbauer durchgeführt. An verschiedenen Arbeitsstationen wurden sie zu folgenden Themen geschult: Sicherheit, Erste Hilfe und persönliche Schutzausrüstung; Handhabung von hydraulischen Abbauhämmern, Kettenzügen, Felsspaltgerät und Kompressoren; Umgang mit Betonelementen auf der Baustelle. Für die Teilnehmer war es besonders wichtig, dass die Ausbildung praxisbezogen war und nicht theoretisch. Dies gab ihnen die notwendige Sicherheit für den Einsatz im Feld.

Danke

Im ausserordentlichen Jahr 2020 konnten wir uns hundertprozentig auf die Stiftungsleitung verlassen. Dafür möchten wir ein riesengrosses Dankeschön aussprechen. Ebenso danken wir Ihnen, liebe Spenderinnen und liebe Freunde des Hilfswerkes, denn mit Ihrer Unterstützung können wir auch 2021 die Mission der Stiftung St. Martin erfüllen.

Wir danken Ihnen für Ihre Unterstützung!

Mit Ihren Spenden konnten wir im Jahr 2020 viel bewirken

23

neue Trinkwasserbrunnen gebaut

229

bestehende Brunnen repariert



77

Informationsveranstaltungen
durchgeführt

17

Dorfgemeinschaften
das erste Mal besucht

146

bestehende Brunnen
kontrolliert

1

40-Fuss-Container mit
Material beladen und verschifft

Die Chefs von Kamerun

In Kamerun besteht eine komplizierte, mehrfach hybride Staats- und Gesellschaftsordnung, bei welcher den lokalen Chefferien eine grosse Bedeutung als Mittler zwischen dem Zentralstaat und der Bevölkerung zukommt.

Die ältesten Monarchien im Norden des Landes gehen auf das 8. Jahrhundert zurück. In der vorkolonialen Zeit bestand das heutige Kamerun aus unzähligen mehr oder weniger stark strukturierten Klein- und Kleinstmonarchien. Denn aufgrund der Grösse des Landes und der dünnen Besiedelung bestanden wenig Handelskontakte. Auch Ehen wurden innerhalb der ethnischen Gruppe geschlossen.

Während der Kolonialzeit und bis zu Kameruns Unabhängigkeit 1960 waren die lokalen Monarchen wichtige Mittelsmänner zwischen den Kolonialmächten und der Bevölkerung. Auch der bis ins 19. Jahrhundert praktizierte Sklavenhandel wäre ohne aktive Beteiligung der lokalen Monarchen nicht im gleichen Ausmass möglich gewesen. Ahmadou Ahidjo, der erste Präsident des unabhängigen Kameruns, bediente sich der Chefferien, um seine Macht und Politik bis in die hinterste Ecke des Landes zu tragen. Um Vorsteher einer Chefferie zu sein, war die Mitgliedschaft in der Regierungspartei Pflicht. Seit zwei Jahren erhalten die Chefs für ihre Tätigkeit vom Staat ein Entgelt von 80 bis 200 Franken pro Monat. Dies übersteigt bereits den gesetzlichen Mindestlohn und führt zu einem direkten Abhängigkeitsverhältnis des lokalen Chefs von der Zentralregierung – mit klaren Erwartungen der Regierungspartei.



Die Ruinen des ehemaligen Sklavenhafens in Bimbia.



Der Sultanspalast von Foumban.

Wenig Macht

Obschon die Macht der traditionellen Chefferien abnimmt, ist deren Bedeutung im gesellschaftlichen, kulturellen und religiösen Alltag in den Dörfern noch sehr gross. Die verfassungsrechtliche und gesetzliche Verankerung der Chefferien erfolgte 1972. Seither gehen aber die Kompetenzen der Chefferien zunehmend auf die gewählten kommunalen und regionalen Behörden über.

In die Zuständigkeit einer Chefferie gehören aktuell die Sicherheit und Sauberkeit im Dorf, der Umgang der Dorfbewohner untereinander, Streitschlichtungen, die Ahndung kleinerer Delikte und vor allem Landstreitigkeiten nach traditionellem Recht, wobei Entscheide der Chefferie bei den ordentlichen Gerichten anfechtbar sind.

Es gibt rund 13'500 Chefferien, die unterschiedlich gross und auch unterschiedlich stark besiedelt sind – von ein paar Dutzend bis zu ein paar zehntausend Einwohnern. Sämtliche Chefferien beziehungsweise deren Vorsteher sind dem Unterpräfekten ihres administrativen Verwaltungsbezirks unterstellt, von denen es im ganzen Land 380 gibt. Der Vorsteher der traditionellen Chefferie wird sehr formell mit «Eure Majestät» angesprochen und angeschrieben. Im freundschaftlichen, persönlichen Umgang kann es mündlich auch mal nur «Chef» heissen.

Vollamtliche Chefferien mit professioneller Verwaltung und eigenem Mitarbeiterstab gibt es nur noch wenige; hauptsächlich im Norden und Westen des Landes. Diese grossen Chefferien werden Königreich oder Sultanat genannt und deren Vorsteher König beziehungsweise Sultan.



Der Königspalast von Bafut im Nordwesten von Kamerun. Darin befinden sich mehrere Wohneinheiten.



1 Abe Max Walter und seine Familie.

2 Die Inthronisationsfeier von Abe Max Walter (in Uniform).

3 Keine Feier ohne Musik und Tanz.

4 Das «stille Örtchen» für Prinzen und Prinzessinnen im Palast von Bafut.

Königliches Familienleben

Trotz des königlichen Titels leben viele Chefs – wie ein Grossteil der ländlichen Familien – sehr einfach und hauptsächlich als Selbstversorger vom Ackerbau. Würde nicht die kamerunische Fahne vor dem Haus eines Chefs wehen, wäre für Aussenstehende kaum ein Unterschied zu den umliegenden, oft einfachen Lehmhütten feststellbar.

Bedeutung und Reichtum eines Chefs können aber auch an der Anzahl der Frauen abgelesen werden. In Kamerun ist die Polygamie gesetzlich verankert, und zwar für Angehörige aller Religionen. Meistens geht der Titel vom Vater auf den Sohn über, und der Nachfolger übernimmt die Frauen des verstorbenen Vorgängers. Die grössten Chefferien im Westen und Nordwesten in Foumban, Bafut und Bali sind Königshäuser beziehungsweise Sultanate, deren Vorsteher mehrere Dutzend Frauen und Hunderte von Kindern haben.

Eine besondere Einladung

In Silep, einem Dorfteil von Otélé, fand am 17. November 2020 die Inthronisierung des langjährigen Dorfchefs, Abe Max Walter, durch den Subpräfekten statt. Die Projektleitung des Trinkwasserprojekts war zu diesem sehr eindrücklichen Ereignis eingeladen und beteiligte sich an den Feierlichkeiten mit den üblichen Mitbringseln: einer Flasche Whisky, selbstgebackenen Kuchen und einem Umschlag zur Mitfinanzierung der Festivitäten – inklusive Geschenken für den Subpräfekten. Dieser fuhr nach dem würdevollen Anlass mit dem zurück, was das Dorf zu bieten hat: Ziegen, Kochbananen, Palmwein etc. Das Ritual zur Inthronisierung wurde durch die Notablen des Dorfes vorgenommen, geleitet durch den «Mbombog», den lokalen Hüter der ausschliesslich mündlich überlieferten Bassa-Tradition. Danach folgte der ausgelassene Teil mit Tanz unter dem Sternenhimmel.

Bruder Gerold Neff – ein bewegtes Leben

Im Dezember 2020 starb Bruder Gerold Neff, der während vieler Jahre als Missionar in Kamerun gewirkt hatte und mit dem Trinkwasserprojekt «Wasser ist Leben» verbunden war. Die Stiftung und die frühere Projektleiterin Heidy Stadelmann-Graf blicken auf sein Leben und Wirken zurück.

Gerold Neff wurde 1927 in Appenzell geboren und wuchs zusammen mit 13 Geschwistern auf dem elterlichen Bauernhof auf. Anfang der 1940er Jahre besuchte er zunächst das Gymnasium, doch seinem zupackenden Naturell entsprach die praktische Arbeit mehr als die Schulbank. Nach einer Schreinerlehre in Hochdorf trat Gerold Neff ins Kloster Engelberg ein. 1952 erfolgte seine Missionsaussendung nach Kamerun.

In Otélé führten die Engelberger Benediktiner damals ein Priesterseminar. Bruder Gerold übernahm die Leitung einer Schreinerei und bildete Lehrlinge aus. Er gehörte zu den Gründermönchen des Klosters Mont Febe in der Hauptstadt Yaoundé, wohin er 1965 wechselte. Sofort begann er auch dort mit dem Aufbau einer Ausbildungswerkstätte für Schreiner. 1971 gründete er eine Berufsschule und ermöglichte damit unzähligen Kamerunern eine Berufsausbildung. Die Schule ist seit 1988 staatlich anerkannt. Während mehr als 40 Jahren betreute Bruder Gerold zudem Gefangene im Zentralgefängnis von Yaoundé und setzte sich nach deren Freilassung für ihre Wiedereingliederung ein.

2008 kehrte Bruder Gerold nach über 55 Jahren sozialen Engagements in Kamerun ins Kloster Engelberg zurück. Am 24. Dezember 2020 verstarb er im 93. Altersjahr.



Bruder Gerold und ein afrikanischer Mitbruder anlässlich einer kirchlichen Feier.



Stolz verfolgt Bruder Gerold die Abschlussfeier seiner Lernenden.



1 2009 anlässlich der Feier zum 20-jährigen Bestehen des Trinkwasserprojekts «Wasser ist Leben».

2 Japanische Botschaft in Kamerun. Von links: Volker Seitz, Pater Urs, Franziska und Kunieda Masaki, Heidi und Louis Stadelmann und Bruder Gerold.

3 Bruder Gerold erholt sich von seinen Schussverletzungen.



Heidi Stadelmann-Graf, die das Trinkwasserprojekt von 1989 bis 2013 gemeinsam mit ihrem Ehemann geleitet hat, erinnert sich an den engagierten Missionar:

Bruder Gerold – der Schaffer

So kannten wir ihn in Otélé. Wenn er kam, musste immer etwas gemacht werden. Mit der Wünschelrute in den Händen suchte er nach Wasser, mit dem Hammer schlug er im Pfarrhaus die Nägel gerade, er flickte den Dachstuhl und ging den Termiten an den Kragen.

Bruder Gerold – der Geniesser

Kam er zu Besuch nach Otélé, kündigte sich Gerold mitsamt seinen Gästen oft mit den Worten an: «Gell, mer sind so gege Mittag be der.» Da wusste ich, was zu tun war! Einem guten Essen und einem Glas Wein war er ebenso wenig abgeneigt wie einem Jass, wobei der schlitzohrige Appenzeller deutlich zum Vorschein kam. Er war ein dankbarer Kostgänger, packte aber auch aktiv mit an.

In diplomatischen Kreisen war Bruder Gerold ein gern gesehener Gast. Sein vielfältiges Wirken und sein Engagement für Häftlinge machten ihn zu einem interessanten Gesprächspartner.

Bruder Gerold – der «Vitaminspender»

Am Muttertag 2001 wollte ich die Pirouetten meines Sohnes Manuel auf den Rollerblades nachmachen. Dabei stürzte ich und brach mir das rechte Handgelenk. Der Militärarzt in Yaoundé stellte einen komplizierten Splitterbruch fest. Er meinte, in meinem Alter – ich war gerade 50 geworden – und bei so einem Bruch müsse man das Handgelenk versteifen. Ich solle doch am Dienstag zur OP kommen.

Ich wusste, dass die Swissair am gleichen Abend den wöchentlichen Flug in die Schweiz hatte, und wollte damit in sichere Operationshände fliegen! Aber als Frau brauchte man damals eine beglaubigte Ausreisebewilligung des Gatten. Diese an einem Sonntag zu bekommen, war ein Ding der Unmöglichkeit.

Bruder Gerold war gut vernetzt und kannte jeden Polizisten am Flughafen. Deshalb rief ich ihn an und fragte, ob er mir mit seinen «Vitamin B» aushelfen könne. Die Telefonverbindung war schlecht und er antwortete, ja, er habe noch einige Tabletten in der Nachttischschublade. «Nein, lieber Gerold, ich bräuchte deine «Vitamin B» am Flughafen.» Gerold kam und bot sogar die Schweizer Konsulin auf. Mit ihrer Hilfe konnte ich schliesslich ohne Ausreisebewilligung das Land verlassen. Apropos – ich kann das operierte Handgelenk noch heute problemlos bewegen!

Bruder Gerold – das Opfer

Der 27. Mai 1995 bleibt mir unvergesslich. Noch immer höre ich die Schmerzensschreie von Bruder Gerold, als er von vier Männern in die Krankenstation (heute «Père Urs Memorial Clinic») getragen wurde. Mehrere Banditen waren in sein Zimmer eingedrungen und hatten Geld von ihm verlangt. Als er ihnen nichts geben wollte, schossen sie auf ihn und verletzten ihn schwer. Schwester Rita und Irène leisteten Erste Hilfe. Anschliessend brachte man den von vier Kugeln getroffenen Gerold in die Klinik Fouda nach Yaoundé. Sobald er transportfähig war, wurde er in die Schweiz geflogen, wo er sich von seinen Verletzungen erholen konnte.

Bruder Gerold bleibt uns als unermüdlicher, liebevoller Ratgeber, als Macher mit tausend Ideen und als unbürokratischer, direkter, manchmal etwas chaotischer Mensch mit stets heiterem Geist in bester Erinnerung.

STIFTUNG ST. MARTIN IM ZIEGELEI- MUSEUM

Wir freuen uns auf
Ihren Besuch!

Sonder-
ausstellung
verlängert



Das Ziegelei-Museum in Hagendorn/Cham hat die Stiftung St. Martin eingeladen, das Trinkwasserprojekt in einer Sonderausstellung mit «BASEhabitat – Architektur für Entwicklung» einem breiteren Publikum vorzustellen.

SONDERAUSSTELLUNG BIS 17. OKTOBER 2021

Die Sonderausstellung startet mit der Saison-Eröffnung des Ziegelei-Museums.

Weitere Informationen:

www.ziegelei-museum.ch

BASEhabitat ist ein Studio der Architekturabteilung der Kunstuniversität Linz. Es forscht und plant im Bereich nachhaltiger, sozial verantwortlicher Architektur und realisiert Projekte in verschiedenen Ländern der Welt. In der Zusammenarbeit mit lokalen Akteuren teilen BASEhabitat und die Stiftung St. Martin das gleiche Verständnis. Projekte, sei es der Bau eines Gebäudes oder eines Brunnens, werden nicht einfach an die Bevölkerung herangetragen, sondern in gemeinsamer Verantwortung realisiert.



Das medizinische Rückgrat von Otélé

Stéphane Choupo arbeitet seit 2018 als leitender Arzt in der «Père Urs Memorial Clinic». Zusammen mit seinem Team stellt er die medizinische Versorgung von rund 5000 Einwohnern in dieser ländlichen Gegend Kameruns sicher. Die Corona-Pandemie prägte auch das Berichtsjahr der Klinik, wie sein Bericht zeigt.

1 Pfleger Thierry Mbala impft ein Kleinkind.

2 Ein Patient bei einer Ultraschalluntersuchung.

3 Eltern erhalten im Spital Beratung für die Entwicklung ihrer Kinder.

4 Stéphane Choupo (8. von links stehend) und sein Team.

Nachdem die Klinik 2019 erfolgreich gearbeitet hatte, wurde der Positivtrend im Frühling 2020 leider jäh gebremst. Die Covid-19-Pandemie lähmte während mehrerer Monate auch in Kamerun alle Aktivitäten. Erst im November erreichte das Spital wieder das Vorjahresniveau. Zum Glück wurden die Löhne der Mitarbeitenden inklusive der Sozialleistungen durch die Stiftung St. Martin subventioniert.

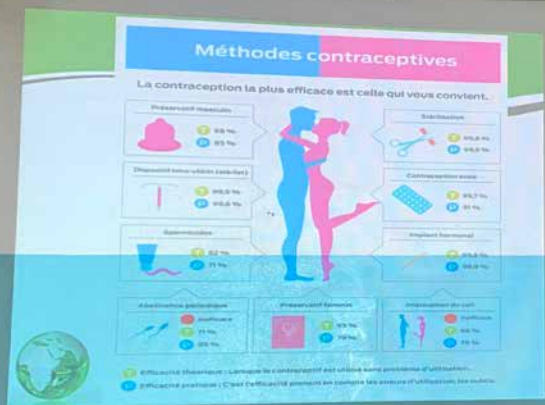
Wenig Covid-19-Fälle

Erfreulicherweise verzeichneten wir in Otélé nur vier Covid-19-Verdachtsfälle, davon wurden zwei bestätigt. Dennoch hielt die Angst vor einer Ansteckung viele Patienten davon ab, sich bei uns im Spital behandeln zu lassen. Auch die Präventivmassnahmen wie Händewaschen und Maskenpflicht wirkten sich kontraproduktiv aus: Anstatt sich dadurch sicherer zu fühlen, gingen die Menschen auf Distanz zur Klinik. Viele hatten auch Angst davor, in der Gesellschaft stigmatisiert und ausgegrenzt zu werden, sollte sich eine Ansteckung mit dem Coronavirus bestätigen.

Leider verzeichneten auch andere Projekte nicht den erhofften Erfolg. So wurde das Angebot des Zahnarztes, der einmal pro Monat aus Yaoundé anreist, kaum genutzt. Es zeigte sich, dass die Wirtschaftskraft der Menschen zahnärztliche Behandlungen kaum zulies. Trotz dieser teilweise widrigen Bedingungen erreichte die Klinik etwas mehr als 80 Prozent der gesetzten Jahresziele.

Kontinuierliche Weiterbildung hilft allen

Ich nutzte meine Ferien im August, um mich in der geburtshilflichen Chirurgie (Kaiserschnitt) weiterzubilden. Zusammen mit meinem Team bin ich jetzt in der Lage, Notkaiserschnitte durchzuführen. Mehrere Leben konnten wir dadurch schon retten. Ohnehin setzten wir 2020 den Fokus auf die Geburtsvorbereitung und die Gesundheitsförderung von Mutter und Kind. Es wurden mehrere Aufklärungsveranstaltungen für Frauen zu den Themen der reproduktiven Gesundheit organisiert.



1 Ein Vortrag zum Thema Schwangerschaftsverhütung.

2 Das Team, Angehörige und Patienten in Feierlaune am 8. März dem internationalen Tag der Frau.

Dank der für 2020 zugesicherten Unterstützung der Stiftung St. Martin mussten wir in den durch die Pandemie beeinträchtigten Monaten weder Personal entlassen noch Löhne kürzen. Wer gesundheitliche Hilfe brauchte, erhielt sie bei uns. Geplante Optimierungen im Spital mussten wir aber zurückstellen, da die dürftigen Einnahmen für essenzielle Ausgaben eingesetzt werden mussten.

Gezielte Massnahmen sollen greifen

Für das Jahr 2021 haben wir uns zum Ziel gesetzt, die «Père Urs Memorial Clinic» auf das Niveau eines Referenzkrankenhauses zu heben. Dank des vor kurzem erfolgten Beitritts zum PBF-Programm (Performance-Based Financing) der Weltbank haben wir gelernt, dass wir das Vertrauen der Bevölkerung nur mit einem ganzheitlichen Ansatz von uns überzeugen können. Dazu gehören Hausbesuche, aber auch die Bildung von Sozialfonds, um die Ärmsten bei der Gesundheitsversorgung zu unterstützen. Zudem wollen wir in Minka eine kleine Aussenstelle für medizinische Untersuchungen einrichten. Die lokale Bevölkerung dieses schlecht erschlossenen, grossen Dorfes würde damit Zugang zu einer medizinischen Versorgung erhalten und müsste den Weg nach Otélé nur für stationäre Behandlungen auf sich nehmen. Gleichzeitig könnte die «Père Urs Memorial Clinic» ihr Tätigkeitsgebiet ausweiten und zusätzliche Patienten gewinnen. Um die finanzielle Situation der Klinik zu verbessern, werden wir zudem vermehrt auf Generika zurückgreifen und unsere Inkassopolitik gegenüber Schuldnern verschärfen. Die Ausstände sind leider immer noch sehr gross.

Finanzielle Unabhängigkeit

Wir haben uns dazu verpflichtet, der bedürftigen Bevölkerung von Otélé und Umgebung eine qualitativ hochstehende medizinische Versorgung zu bieten. Nach wie vor sind wir von der Notwendigkeit und vom Potenzial unseres Krankenhauses überzeugt. Wir müssen uns aber bestmöglich an den schwierigen Lebensbedingungen der Bevölkerung ausrichten und vermehrt auf Dialog und Gesundheitsförderung setzen.

Bis 2025 wollen wir finanziell autonom werden. Dieses grosse Ziel können wir aber nur erreichen, wenn wir weiterhin auf die grosszügige Unterstützung der Stiftung St. Martin und ihrer Spender zählen und unsere Einkünfte vollumfänglich für die Weiterentwicklung des Krankenhauses einsetzen können.

Ihre Spende ist unser Antrieb

Liebe Spenderinnen und Spender

Sie haben mit Ihren Spenden die Projektarbeiten der Stiftung St. Martin in Kamerun unterstützt und damit die Zukunftsaussichten und die Gesundheit vieler Menschen verbessert. Dafür danken wir Ihnen herzlich. Jede Spende ist, ganz unabhängig vom Betrag, sehr willkommen und gleichermassen geschätzt.

Spenden – einfach und bequem mit dem QR-Einzahlungsschein

Der neue QR-Einzahlungsschein funktioniert wie ein herkömmlicher Einzahlungsschein und kann wie bisher am Postschalter oder per Bankauftrag bezahlt werden. Er bietet jedoch grosse Erleichterungen bei der Verwendung einer E-Banking-App. Der neue Einzahlungsschein erlaubt nur noch Mitteilungen über den Spendenzweck bei der Verwendung einer elektronischen Erfassung. Sollten Sie einen speziellen Spendenzweck haben, senden Sie uns diesen bitte per Mail an: mail@martinstiftung.ch.

Spendenbestätigung

Alle vom 1. Januar bis am 31. Dezember eingehenden Spenden werden jeweils im Januar des darauffolgenden Jahres mit einer Spendenbestätigung verdankt. Diese dient Ihnen als Nachweis für die Steuererklärung. Spenden ab CHF 300.– verdanken wir zusätzlich nach Eingang des Betrages.

Wir sind bestrebt, den Aufwand für die administrativen Kosten tief zu halten – so dass möglichst jeder Spenderfranken unseren Hilfswerken zugutekommt.

**Ihre Spende hilft.
Wir danken Ihnen dafür.**



Stiftung St. Martin

Stiftungsrat

Alfred Müller (Stiftungsgründer)
Michael Müller (Präsident)
Dr. Gerhard Pfister
Hans Mathias Käppeli
Urs Mühlethaler

Stiftungsleitung

Michael Müller
Beatrice Schütz Spöring

Kontaktadresse Schweiz

Stiftung St. Martin
Neuhofstrasse 10, 6340 Baar
Telefon +41 41 767 06 06
mail@martinstiftung.ch
www.martinstiftung.ch

Spenden

Luzerner Kantonalbank, CH-6002 Luzern
IBAN CH81 0077 8010 0159 3070 9 (CHF)
IBAN CH61 0077 8010 0564 4050 0 (Euro)
BIC/SWIFT-Code: LUKBCH2260A

Die Stiftung St. Martin ist ein gemeinnütziges Hilfswerk unter Aufsicht des Eidgenössischen Departementes des Innern. Spenden an die Stiftung St. Martin können in den meisten Kantonen von der Steuer in Abzug gebracht werden.

Impressum

Redaktion/Realisation: Beatrice Schütz Spöring, Baar
und Marion Barak, Otélé
Fotos: Archiv Stiftung St. Martin

STIFTUNG ST. MARTIN